

# KIRCHE

3/23 ■ weltweit



## KOLONIALE SPUREN IN KULTUR UND GESELLSCHAFT

Bis heute gelten viele Normen und Werte, die die Kolonialmächte mitbrachten, als anstrengenswert. Das betrifft Schönheitsideale oder die Sprachen. Aber auch in der Stadtplanung und Architektur sind die Spuren noch immer sichtbar.

## 2. PARTNERSCHAFTSTAGUNG

Vom 15. bis zum 21. Juni 2023 trafen sich unter dem Motto „... dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung“ über 100 Delegierte aus 16 verschiedenen Ländern zur 2. Partnerschaftstagung der sächsischen Landeskirche in Meißen.

## Liebe Leserinnen und Leser,

der Kolonialismus hat nicht nur die politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten geprägt, sondern beeinflusste auch Kultur und Gesellschaft in den Ländern unserer Partnerkirchen. Bis heute gilt Englisch als die notwendige Sprache, hellere Haut als schöner, steht westliche Kleidung für Wohlstand und Bildung. Diese Schönheitsideale haben auch das Christusbild geprägt. „Wie ist Jesus weiß geworden? Mein Traum von einer Kirche ohne Rassismus“ von Sarah Vecera ist ein mittlerweile sehr bekanntes und viel zitiertes Buch. Ein Interview mit der Autorin können Sie in dieser Ausgabe lesen. In der vorigen Ausgabe der KIRCHE *weltweit* erschien der Beitrag „Das Krankenhaus als Fremdkörper“ von Thomas Heinrich. Dieser Text hat in seiner Kürze einigen Widerspruch produziert. Insbesondere ehemalige Mitarbeitende der (Leipziger) Mission in Papua-Neuguinea betonen, dass „die Leute freiwillig und ungezwungen kamen“. „Für die Missionarsfrauen auf den Außenstationen [...] wie etwa Gertrud Renck und Christine Michold gehörte medizinische Ersthilfe oft zum normalen Alltagsgeschehen.“ Es war nicht die Absicht des Autors, die Missionsarbeit zu kritisieren. Er hat sich in seinem Artikel auf die Kolonialmedizin bezogen und beschrieben, welche Beweggründe hinter der Errichtung staatlicher Krankenhäuser standen. Es tut uns leid, wenn sich ehemalige Mitarbeitende, die sich aufopferungsvoll um das Wohl ihrer Mitmenschen gekümmert haben, damit angegriffen gefühlt haben. Das war in keiner Weise Ziel des Artikels. „Und wie steht es um die Wiederbesetzung des Direktorats?“, fragen viele. Die Bewerbungsfrist endete am 30. Juni. Nach der Prüfung der eingegangenen Bewerbungen durch das Landeskirchenamt der sächsischen Landeskirche wird eine Steuerungsgruppe die Gespräche führen. Geplant ist, dass in der Oktober-Sitzung des Missionsausschusses über die Stellenbesetzung entschieden wird. Fest steht in jedem Fall, dass zum Direktorat die Verantwortung für die Partnerschaftsbeziehungen nach Tamil Nadu (Indien) und Papua-Neuguinea hinzukommt, die bislang beim Asien/Pazifik-Referenten Pfarrer Hans-Georg Tannhäuser lag. Er ist seit August im Ruhestand. Ich bin gespannt, was ich Ihnen im nächsten Heft berichten kann. Mit herzlichen Grüßen aus dem Missionshaus. Ihre



*Antje Lanzendorf*

## Inhalt

- 2 Editorial
- 3 JENNY LERMEN  
[Meditation](#)
- 4 YANAM TAMU  
[Der Nachhall des Kolonialismus](#)  
Koloniale Auswirkungen in Kultur und Gesellschaft in Papua-Neuguinea
- 8 MERCY RETHNA  
[Weiß und schön](#)  
Wie der Kolonialismus Schönheitsideale geprägt hat
- 10 INTERVIEW  
[Wie ist Jesus weiß geworden?](#)  
Eine Geschichte von Macht und Herrschaft
- 12 FÜRBITTE konkret
- 14 TILMAN BÜRGER  
[„Sprache ist immer auch Macht“](#)  
Zur Geschichte des Englischen als Weltsprache
- 16 MICHAEL SEITZ  
[Schöner Wohnen am Indischen Ozean](#)  
Koloniale Stadtplanung am Beispiel von Dar Es Salaam in Tansania
- 18 DANIEL KEILING  
[Wahrnehmen, kennenlernen, beraten](#)  
Bericht zur 2. Partnerschaftstagung der sächsischen Landeskirche
- 20 Nachrichten
- 22 Geburtstage, Impressum
- 23 Termine
- 24 Vierteljahresprojekt

Auf Werbepostern – wie hier in Tamil Nadu in Südnad – sind oft hellhäutige Menschen zu sehen. Helle Haut ist ein weit verbreitetes Schönheitsideal in den Ländern unserer Partnerkirchen. Diese Vorstellung ist tief in der Selbstwahrnehmung der Menschen verwurzelt. Bild: Antje Lanzendorf, LMW

# Meditation

Von Jenny Lermen, Mbaracayu (Paraguay), Freiwillige in der Leipziger Kindertagesstätte „An der Heilandskirche“

Seid Täter des Wortes und nicht Hörer allein; sonst betrügt ihr euch selbst.

Monatsspruch Oktober 2023: Jakobus 1,22

Jakobus betont in seinem Brief die Notwendigkeit, „Täter des Wortes“, das wir hören. Er sagt, dass wir uns selbst etwas vormachen würden, wenn wir denken, dass es in Ordnung ist, nur „Hörer allein“ zu sein und nicht entsprechend zu handeln.

Es ist wie beim Spiegelbild. Wie schnell vergisst man, was man im Spiegel gesehen hat. Dieses Bild lässt sich auch auf das Wort Gottes übertragen. Der Spiegel zeigt uns, wie wir wirklich sind, aber wir werfen meist nur einen flüchtigen Blick auf das Spiegelbild und vergessen schnell, was wir gesehen haben.

Hören und Handeln gehören zusammen. Wenn wir nur zuhören, vergessen wir die Botschaft meist nach ein paar Minuten. Etwas zu tun, ist etwas anderes, als etwas zu hören. Etwas tun heißt, auf das zu reagieren, was uns bewegt. Wir handeln als Christinnen und Christen, handeln als Menschen, die Gott ähnlich sind.

Jakobus betont die Gefahr der Selbsttäuschung. In der Welt, in der wir leben, ist es möglich, dass wir falsch handeln, ohne dass wir oder die anderen Menschen es wahrnehmen. Aber am Ende müssen wir verstehen, dass wir uns selbst betrügen, und das bringt uns nicht weiter. Wenn wir nicht daran interessiert sind, das Wort Gottes zu hören, ist es schwierig, sein Wort zu befolgen.

Das Wort Gottes ist wie ein Spiegel, der uns die Gedanken und Absichten unseres Herzens vor Augen führt. Um Täter seines Wortes zu sein, müssen wir ihm mehr als nur einen Blick schenken. Es erfordert Arbeit, Engagement und die Zuwendung zu ihm. Denn nur zu wissen, was er uns gelehrt hat, verwandelt uns nicht. Es ist gut zuzuhören, aber oft verstehen wir nicht, was wir hören. Geschweige denn, dass wir es in die Praxis umsetzen. Aber es ist wie ein Vergleich mit unserem täglichen Leben: Wenn wir nicht handeln, kommen wir nicht voran. Sind wir nur Hörer oder sind wir Täter des Wor-

tes? Wenn wir zum Beispiel hören, dass wir verpflichtet sind, Mitglieder der Kirche zu sein, wie reagieren wir dann? Und das gilt nicht nur innerhalb der Kirche, sondern in verschiedenen Bereichen der Gesellschaft und unseres täglichen Lebens.

Es ist auch wichtig hervorzuheben und zu betonen, dass wir auf andere Mitmenschen hören sollten. Denn wir können das Wort des Herrn auch durch andere Menschen hören, nicht nur in der Bibel lesen.

Wenn wir stundenlang über eine bessere Welt reden oder in Frage stellen, dass es keinen Unterschied macht, in die Kirche zu gehen oder an Vorträgen teilzunehmen, nun, der Unterschied liegt darin, wie wir handeln. Einer der Hauptgründe, warum wir das Wort nicht praktizieren, ist, dass wir sofort Ergebnisse wollen. Wir sind nicht bereit, darauf zu warten oder dafür zu arbeiten.

Vielleicht fangen wir mit dem Kleinsten an. Es gibt so viele einfache und doch wesentliche Dinge zu tun. Manchmal handeln wir nicht, weil wir nur groß denken und vergessen, dass auch ein kleines Sandkorn, das wir beitragen, immer zählt. Handeln, ohne dabei nur an uns selbst zu denken. Handeln, indem wir an andere denken, in der Hoffnung auf eine bessere Gesellschaft und eine bessere Welt. Handeln, ohne eine Gegenleistung zu erwarten. Denn wir ernten immer, was wir säen, weil wir weicher Lehm in den Händen des Herrn sind. Wir können uns von ihm auf seine Weise formen lassen, nach seinem Wort. In Paraguay singen wir ein spanischsprachiges Kinderlied. Es heißt übersetzt: „Deshalb ruft Gott uns heute zu einem neuen Leben auf, zu einer Zeit des Zuhörens, der Ermutigung zum Verstehen, des Mutes zum Handeln und des Willens zur Liebe.“ ■





# Der Nachhall des Kolonialismus

## Koloniale Auswirkungen in Kultur und Gesellschaft in Papua-Neuguinea

Kolonialismus hatte immer auch Auswirkungen auf Kultur und Gesellschaft in den betroffenen Ländern. Unser Freiwilliger Yanam Tamu benennt einige Beispiele für sein Heimatland Papua-Neuguinea. Dabei beschreibt er auch den Einfluss auf familiäre Strukturen, betont aber wie wichtig sie bis heute sind.

Von Yanam Tamu, Freiwilliger aus Lae, Papua-Neuguinea, derzeit an der Evangelischen Akademie Wittenberg

Der Kolonialismus hatte einen tiefgreifenden und bis heute spürbaren Einfluss auf Papua-Neuguinea (PNG). Er prägt die Politik, Wirtschaft und Gesellschaft bis heute.

Mein im südwestlichen Pazifik gelegenes Heimatland wurde von verschiedenen europäischen Mäch-

variieren. Sie sind oft tief in der Geschichte und im spirituellen Glauben verwurzelt. Viele Gemeinschaften halten uralte Rituale und Zeremonien aufrecht, die dazu dienen, ihre kulturelle Identität zu stärken und den sozialen Zusammenhalt zu erhalten.

Trotzdem haben die europäischen Mächte im spä- ten 19. und frühen 20. Jahrhundert mit den von ihnen mitgebrachten kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Systeme die traditionellen Lebensweisen in PNG beeinflusst. Die Normen und Werte der Kolonialisten kollidierten oft mit den lokalen, traditionellen Bräuchen und Familienstrukturen. Einheimische Praktiken und Sprachen wurden nicht selten unterdrückt, westliche Bildung und das Christentum wurden zum Standard erhoben.

Es gibt etliche Beispiele, in denen der Kolonialismus kulturelle und gesellschaftliche Veränderungen herbeigeführt hat. Ein paar möchte ich kurz anreißen.

### Wirtschaftliche Ausbeutung

Der Kolonialismus hat vor allem die Wirtschaftsstruktur von Papua-Neuguinea erheblich verändert. Das Hauptmotiv der Kolonialmächte, andere Regionen zu erobern und zu besitzen, war – nicht nur während der Kolonialzeit – die wirtschaftliche Ausbeutung. Die Gewinnung wertvoller Ressourcen wie Holz, Bodenschätze (vor allem Gold, Kupfer und Erdöl) und landwirtschaftliche Erzeugnisse stand im Vordergrund, oft ohne Rücksicht auf das Wohlergehen der lokalen Bevölkerung. Die europäischen Unternehmen häuften immer mehr Reichtum an, während die traditionellen Wirtschaftsstrukturen nachhaltig untergraben wurden. Das führte schlussendlich zu einer Abhängigkeit von den westlichen Volkswirtschaften. Die erheblichen sozialen und wirtschaftlichen Beeinträchtigungen für die indigenen Gemeinschaften schufen ein Muster ungleicher Machtverhältnisse.

Die Gewinnung von Ressourcen führte damals wie heute oft zu einer Zerstörung der Umwelt, die das lokale Ökosystem nachhaltig beeinträchtigt.



Eltern mit ihren Kindern vor ihrem Haus in Konza im Hochland von Papua-Neuguinea: Zur Familie gehören weitaus mehr Menschen.

ten kolonisiert, darunter die Niederlande, Deutschland und das Vereinigte Königreich. Europäische Missionare brachten uns auch den christlichen Glauben. Wir sind heute ein christliches Land. Den bedeutendsten Einfluss übte jedoch Australien aus, das von 1906 bis zur Unabhängigkeit PNGs im Jahr 1975 das Land kontrollierte.

Papua-Neuguinea ist eine sehr vielfältige Nation. Es wird geschätzt, dass mehr als 7.000 verschiedene kulturelle Gruppen existieren. Über 800 haben ihre eigene Sprache. Jede Gruppe hat ihre eigenen, einzigartigen Familienstrukturen, Traditionen, Bräuche und Entscheidungsprozesse. Es wäre falsch zu behaupten, dass der Kolonialismus diese zerstört hätte. Es ist wichtig zu betonen, dass Traditionen und Bräuche zwischen den zahlreichen indigenen Gemeinschaften in Papua-Neuguinea bis heute stark

Die Ausbeutung von Natur und Umwelt hatte auch Auswirkungen auf die indigene Bevölkerung von Papua-Neuguinea. Viele der Einheimischen wurden von ihrem traditionellen Land vertrieben und ihre Lebensweise als Selbstversorger\*innen gestört. Dies führte zum Verlust von traditionellem Wissen und Praktiken im Zusammenhang mit der Bewirtschaftung.

Die Kolonialmächte beuteten die Menschen in PNG zudem häufig als Arbeitskräfte für die Rohstoffgewinnung und die Plantagenwirtschaft aus. Insbesondere die Männer wanderten aus den ländlichen Gebieten ab, um im Bergbau oder auf Plantagen zu arbeiten. Als sie ihre Dörfer für längere Zeit verließen, übernahmen die Frauen ihre Verantwortlichkeiten. Damit wurden die traditionellen Familiendynamiken und Geschlechterrollen in PNG verändert.

### Landeigentum und Rechte

Eine der dauerhaftesten Hinterlassenschaften des Kolonialismus in PNG ist die komplexe Frage des Landbesitzes und der Landrechte. Die Kolonialverwaltung führte das Konzept des individuellen Eigentums ein, das sich von den kommunalen Systemen erheblich unterschied. Dieser Wandel führte zu Konflikten über die Landnutzung und dessen Besitz, die bis in die heutige Gesellschaft PNGs fortbestehen.

### Bildung und soziale Schichtung

Die Einführung westlicher Bildung während der Kolonialzeit schuf eine neue Elite von gebildeten Menschen. Dies hat die Gesellschaft entlang der Bildungsschichten weiter auseinandergetrieben. Dieses Bildungsgefälle besteht auch im modernen PNG fort und hat Auswirkungen auf Entscheidungsprozesse und den Zugang zu weiteren Chancen, beispielsweise auf dem Arbeitsmarkt. Die Bildungsinhalte folgen bis heute westlichen Standards. Das bedeutet, dass traditionelles Wissen und Praktiken häufig abgewertet oder als rückständig angesehen wird.

### Politische Institutionen

Die Kolonisatoren veränderten auch die politische Landschaft von Papua-Neuguinea. Sie schufen zentralisierte politische Institutionen, die als hierarchische, als von oben nach unten gerichtete, Regierungssysteme organisiert sind. Die traditionellen



In Papua-Neuguinea werden traditionelle Bräuche und Bemalungen gepflegt. Auf der Hagenshow werden sie präsentiert.

Führungsstrukturen und Entscheidungsprozesse beruhen auf Konsens und gemeinschaftlicher Entscheidungsfindung. Konsultationen und Diskussionen der Ältesten und Anführer spielen in der Regel eine wichtige Rolle, um sicherzustellen, dass die Entscheidungen im Interesse der gesamten Gemeinschaft getroffen werden.

Die lokalen Strukturen wurden durch Regierungsstrukturen europäischen Stils ersetzt. Die Auflösung der traditionellen Machtstrukturen trägt zu der anhaltenden politischen Instabilität bei, mit der das Land noch heute zu kämpfen hat.

### Sprache und Kommunikation

Die Einführung europäischer Sprachen und die Unterdrückung indigener Sprachen während der Kolonialzeit hatten nachhaltige Auswirkungen auf die Kommunikation und die Bewahrung der Kultur. Die Sprache ist ein wesentlicher Aspekt der Familien- und Gemeinschaftsidentität. Der Verlust der einheimischen Sprachen trägt zu einer Schwächung der traditionellen Familienbande und kulturellen Praktiken bei.

### Traditionelle Geschlechterrollen

Die westliche Vorstellung von männlicher Dominanz und weiblicher Unterordnung war in vielen Regionen Neuguineas unbekannt. Die Wahrnehmung und Ausübung der Geschlechterrollen hat sich mit der Einführung neuer wirtschaftlicher Möglichkei-

ten und gesellschaftlicher Normen verändert. Dies betraf vor allem die Rolle der Frauen. Einerseits waren sie auf sich allein gestellt, wenn die Männer nun arbeiten gingen, und trugen große Verantwortung. Andererseits wurden sie sowohl während als auch nach der Kolonialzeit häufig an den Rand gedrängt und von Entscheidungsprozessen ausgeschlossen.

### Familiäre Strukturen

Die Kolonialverwaltungen führten neue Gesetze und Verordnungen ein, die sich vor allem auch auf die Familien- und Geschlechterverhältnisse auswirkten. So wurden ursprüngliche Gewohnheitsrechte häufig durch koloniale Rechtssysteme ersetzt oder untergraben. Dies wirkte sich auf Erbschaftsrechte, Heiratsbräuche und familiäre Entscheidungsprozesse aus.

Christliche Missionare spielten bei der Entwicklung eines neuen Familienbildes eine nicht unbedeutende Rolle. Sie brachten nicht nur ihre religiösen Überzeugungen mit, sondern auch ihre Lehren über Familie und patriarchal geprägte Geschlechterrollen. Sie kannten und propagierten die Kernfamilie aus Vater, Mutter und Kindern und monogame Ehen. Das stand im Widerspruch zu den vielfältigen Familienformen, die in PNG vor der Kolonialisierung anzutreffen waren. Die Vielehe war damals übliche Praxis und es gab auch etliche matriarchalische Mikro-Gesellschaften.

Die Familie spielt allerdings nach wie vor in ihrer traditionellen Form eine zentrale Rolle im Leben der Menschen. Ihr Konzept geht weit über die unmittelbaren Verwandten hinaus und umfasst auch die erweiterten Familienmitglieder und sogar enge Freundinnen und Freunde. Sie alle spielen eine bestimmte Rolle und tragen zur allgemeinen Unterstützung und zum Wohlbefinden der Familie bei. Die Familie wird oft als das Rückgrat der Gesellschaft angesehen, weil sich ihre Mitglieder gegenseitig führen und helfen.

Vor allem in den ländlichen Gebieten hat die Beziehung zwischen den Generationen eine hohe Bedeutung. Sie ist geprägt von großem Respekt vor den Älteren und ihrer Weisheit. Die Ältesten spielen eine wichtige Rolle bei der Entscheidungsfindung und der Weitergabe von traditionellem Wissen und Werten an jüngere Familienmitglieder.

Die Verwandtschaftssysteme und Familienvereinbarungen sind eng mit der Subsistenzwirtschaft

und ihren kulturellen Praktiken verbunden. Mit der Einführung des neuen kapitalistischen Wirtschaftssystems wurden die traditionellen Familienstrukturen untergraben und ausgehöhlt.

### Bemühen um eine gerechte Zukunft

Die Unabhängigkeit im Jahr 1975 hat die Auswirkungen des Kolonialismus nicht vollständig heilen können. Der Nachhall des Kolonialismus ist nach wie vor in der sozialen, politischen und wirtschaftlichen Landschaft des Landes zu spüren. Papua-Neuguinea steht vor der Herausforderung, eine effektive Regierungsführung zu etablieren, Landstreitigkeiten zu lösen, integrative Entscheidungsprozesse zu fördern und traditionelle kulturelle Werte zu bewahren.

Um diese Herausforderungen zu bewältigen, arbeiten Regierung und Gesellschaft weiterhin an einer gerechteren Zukunft, die die Vergangenheit anerkennt und gleichzeitig einen kulturell sensiblen und nachhaltigen Weg fördert.

Es ist wichtig festzuhalten, dass die Auswirkungen des Kolonialismus in Papua-Neuguinea nicht in allen Gemeinschaften und Regionen gleich waren. Ebenso verfolgten die verschiedenen Kolonialmächte unterschiedliche Ansätze. Der lokale Widerstand spielte eine wichtige Rolle bei der Gestaltung der Ergebnisse. Darüber hinaus haben weitere Entwicklungen wie die Globalisierung die genannten Bereiche beeinflusst.

Insgesamt sind die Papua-Neuguineer mit ihrer Kultur, ihren Traditionen und Bräuchen auf ihre Weise einzigartig. Wir haben zwar Schulen, aber wir haben auch ein *haus man* (Haus der Männer) und ein *haus meri* (Haus der Frauen), wohin unsere Ältesten uns zu Einweisungen und manchen tiefgründigen Worten mitnehmen. Jeder hat etwas zu sagen, wenn es um die Entscheidungsfindung in der Gemeinschaft geht, niemand wird übergangen. Wir leben seit jeher in einem Kreissystem. Die Kolonialmächte haben uns in ein Dreieckssystem stecken wollen, in dem nur eine Person Entscheidungen im Namen aller treffen muss und Frauen keine Rechte bei der Entscheidungsfindung haben. Bis jetzt wird über die Gleichberechtigung der Geschlechter geredet, dass Frauen und Mädchen etwas zu sagen oder zu tun haben, was früher nur Männern zustand.

Ich weiß nicht, in was für einer Gesellschaft wir leben. Wir stehen vor einigen Kämpfen, Herausforderungen und Problemen, die nicht von uns selbst verursacht werden. ■



## Unser Freiwilliger Yanam Tamu aus Papua-Neuguinea stellt sich vor

Ich persönlich komme aus der Morobe-Provinz. Meine Eltern stammen aus derselben Provinz, aber jeweils aus einem anderen Bezirk. Mein Vater stammt aus dem Bezirk Markham und meine Mutter aus dem Bezirk Lae. Ich schätze beide Seiten in Bezug auf ihre unterschiedliche Sprache, Kultur und Tradition. Ich spiele eine wichtige Rolle auf der Seite meines Vaters, weil ich ein Mann bin. Ich habe bestimmte Rollen und Verantwortungen. Ich bin Teil der Entscheidungsfindung in der Familie und in der Gemeinschaft. Wenn ich bei einer Zeremonie nicht mitmache, werden meine Gemeinschaft und meine Familie mir nicht mehr vertrauen. Es wäre eine Schande für meine Familie.

Der Markham-Distrikt ist eine faszinierende Region mit ganz eigenen Traditionen und Familienstrukturen. Manchmal ist es schwer, sie zu verstehen. Wir Papua-Neuguineer schätzen die Familie, sie ist alles für uns und dient als Fundament der Gemeinschaft.

Die Familienstruktur folgt häufig einem patrilinearen System, bei dem die Abstammung und Vererbung über die männliche Linie erfolgt. Das bedeutet, dass die familiären und verwandtschaftlichen Beziehungen in erster Linie auf der Abstammung des Vaters beruhen. Die Netzwerke der Großfamilie sind im Bezirk Markham von entscheidender Bedeutung, wobei der Schwerpunkt auf der erweiterten Familieneinheit liegt. Dazu gehören nicht nur die unmittelbaren Familienmitglieder, sondern auch Tanten, Onkel, Großeltern und Cousins. Diese erweiterten Verwandten leben oft in unmittelbarer Nähe zueinander, was eine regelmäßige Interaktion und Unterstützung ermöglicht.

Die Geschlechterrollen können innerhalb der Familie variieren. Traditionell sind die Männer für Tätigkeiten wie Landwirtschaft, Jagd und Ver-

sorgung der Familie zuständig, während sich die Frauen um den Haushalt und die Kindererziehung kümmern. Es ist jedoch wichtig festzustellen, dass sich diese Rollen wandeln und die Gleichstellung der Geschlechter und die Bedeutung der Beiträge der Frauen zunehmend anerkannt werden.

Im Markham-Distrikt sind Gemeinschaftsbande und gemeinschaftliche Entscheidungsfindung von großer Bedeutung. Dorfversammlungen, bekannt als *haus man* oder *haus lain*, *yaung* bieten eine Plattform für Gemeindemitglieder, um zusammenzukommen und Entscheidungen zu treffen, die die gesamte Gemeinschaft betreffen.

Bei diesen Versammlungen wird viel diskutiert und debattiert. Die Ältesten und Führer leiten den Entscheidungsprozess. Sie stützen sich dabei auf ihre Weisheit und Erfahrung.

Diese Versammlungen bieten eine Plattform für einen offenen Dialog, bei dem jeder seine Stimme erheben kann. Früher wurden die Entscheidungen nur von Männern getroffen. Frauen und Kinder durften nicht teilnehmen oder überhaupt zuhören, worüber gesprochen wurde. Aber dank der zunehmenden Gleichstellung der Geschlechter können nun alle mitreden und ihre Ideen einbringen.

Kulturelle Zeremonien und Rituale spielen im Familienleben des Bezirks Markham eine entscheidende Rolle. Diese Zeremonien, wie Initiationsrituale, Hochzeitszeremonien und Beerdigungen, sind wichtige Anlässe für den Zusammenhalt der Gemeinschaft und die Weitergabe von Traditionen.

Es ist wichtig zu wissen, dass der Bezirk Markham die Heimat verschiedener ethnischer Gruppen ist, von denen jede ihre eigenen spezifischen Sitten und Gebräuche hat, wenn es auch einige Gemeinsamkeiten in der Familienstruktur geben mag. ■



Yanam Tamu aus Papua-Neuguinea trug beim Begegnungsfest in Meißen einen Blumenkranz in estnischer Tradition.

# Weiß und schön

## Wie der Kolonialismus Schönheitsideale geprägt hat

Während in Deutschland über das Für und Wider der kulturellen Aneignung diskutiert wird, streben Menschen in Indien danach, so auszusehen wie Europäerinnen oder Europäer. Sie sind geprägt von kolonialen Schönheitsidealen, die dazu führen, dass sie sich selbst als minderwertig betrachten.

Von Mercy Rethna, Dresden, ehemalige Freiwillige des Leipziger Missionswerkes

„Wie können sie so schön sein? Kannst Du sie bitte nach ihrem Geheimnis fragen und es mir verraten?“ bat mich meine indische Freundin, mit der ich nach Jahren des Kennenlernens telefonierte. „Wen meinst du?“, fragte ich. Sie sagte: „Deine deutschen Freunde! Sie sind weiß und schön!“

wir aufgrund unserer dunklen Hautfarbe wählerisch sein sollten. Ich weiß, dass man hier in Deutschland genau das Gegenteil denkt. Ich war eine von den vielen Frauen, die Schönheitscremes benutzen, um einen hellen Teint zu bekommen, und ich habe Jahre meines Lebens gebraucht, um zu verstehen, dass das so nicht funktioniert.



Für ein Shakespeare-Drama wurde Mercy Rethna als weiße Person geschminkt. „Drei Lagen hat es gebraucht. Verrückt!“, sagt sie heute.

„Ich habe mich an meinen ersten Tagen in Deutschland gefühlt wie Du. Dann hat mich die Zeit hier gelehrt zu erkennen, wie schön ich bin und dass mir das nie bewusst war“, sagte ich und erinnerte sie auch daran, wie schön sie mit ihrer dunklen Haut ist und dass das etwas Besonderes ist.

Obwohl Schönheitsideale natürlich sehr individuell sind, werden sie stark von der Gesellschaft, in der man aufwächst, und auch von der jeweiligen Geschichte beeinflusst. Können Sie sich vorstellen, dass viele schwangere Frauen in Indien Safran essen, weil sie glauben, dass sie dann ein hellhäutiges Baby bekommen werden? Meine Mutter hat das auch gemacht, aber es hat nicht wirklich viel gebracht! Wir denken, dass all die bunten Kleider besser zu einer weißhäutigen Person passen als zu unserer Hautfarbe, dass

### Weißer Haut als Zeichen der Überlegenheit

Ich ging einmal mit einem deutschen Freund in einen Teeladen in Indien. Dort gab es eine Bank, auf der ein Mann seinen Tee genoss, aber sobald er meinen Freund sah, stand er auf und bot seinen Platz an, obwohl es noch so viele Plätze auf der Bank gab. Mein Freund sagte ihm höflich, er solle sich wieder auf seinen Platz setzen. Glauben Sie, dass dieser Gedanke des Respekts vor weißhäutigen Menschen im Laufe eines Tages aufkam? Nein, natürlich nicht! Er kommt daher, dass wir über 300 Jahre lang weißhäutige Menschen gesehen haben, die das Land beherrschen, und allmählich zu glauben begannen, dass weiße Haut etwas Überlegenes, Mächtiges und Schönes ist.

Ein perfektes Beispiel dafür ist unser Bildungssystem! Im alten Indien gab es das Gurukul-Bildungssystem, bei dem die Schüler bei ihrem Guru (Lehrer) blieben und alle für ihr Leben wichtigen Fähigkeiten praktisch erlernten. Dieses System wurde nach der Reform des Bildungssystems während der Kolonialzeit aufgegeben. Die Auswirkung ist, dass wir bis heute Schulbücher mit englischen Reimen und Geschichten haben, die für uns nicht wirklich relevant sind. Ich bin zum Beispiel mit den folgenden Reimen aufgewachsen, die ich gelesen und gesungen habe:

*Chubby cheeks, dimpled chin  
Rosey lips, teeth within.  
Eyes are blue, lovely too.  
Curly hair, Very fair  
Teacher's pet, is that you?  
"Yes, Yes, Yes!"*





### CHUBBY CHEEKS

Chubby cheeks, dimpled chin,  
Rosey lips, teeth within.  
Eyes are blue, lovely too.  
Curly hair, Very fair,  
Teacher's pet, is that you?  
"Yes, Yes, Yes".

11

Mercys Vater hat den englischen Kinderreim aus einem Schulbuch gescannt, das heute noch an indischen Schulen benutzt wird.

Etwas frei übersetzt, damit es sich reimt ...

Pausbäckchen, Grübchen am Kinn  
Rosige Lippen, Zähne darin  
Die Augen blau – oh wow.  
Lockiges Haar, so wunderbar  
Lehrers Liebling, bist das du?  
„Ja, ja, ja!“

Ich habe mich in meiner Klasse immer umgeschaut, ob es ein Kind mit diesen Merkmalen gibt, aber ich fand keines mit all diesen Eigenschaften!

Als Kinder wuchsen wir damit auf, diese Bilder in unseren Büchern zu sehen und begannen zu träumen, dass wir diese Schönheitsstandards irgendwann in unserem Leben erreichen würden. Das ist sehr traurig, denn die Bücher oder das System ändern sich nicht wirklich und diese Schönheitsnormen, die uns vor Jahren in den Kopf gesetzt wurden, werden auch der heutigen Generation eingepflegt und setzen sich in Schleifen fort.

### Auch die Mode hat sich verändert

Nicht nur die Bildungsnormen wurden von den Briten verändert, sondern auch die Kleidung, die Klassenstruktur und vieles mehr. Einige Männer begannen, westliche Kleidung mit ihren indischen Dhotis (traditionelles Beinkleid, das aus einem langen Stück Stoff besteht, das in der Taille zusammengeknötet und dann hosenartig um die Beine geschlungen wird) zu kombinieren, während ande-

re die westliche Kleidung vollständig übernahmen und nun Anzüge oder Hosen mit Hemden tragen. Die Damenbekleidung änderte sich etwas weniger als die der Männer. Frauen begannen, Blusen unter dem Sari und Petticoats zu tragen, die von den europäischen Märkten kamen.

Mahatma Gandhi rief die indische Bevölkerung auf, ihre eigene handgesponnene Kleidung, sogenannte Khadi-Stoffe, herzustellen. Dies war ein Teil der Freiheitsbewegung *Swadeshi* (abgeleitet aus dem Sanskrit: *swa* – selbst, *desh* – eigenes Land), bei der britische Produkte boykottiert und durch einheimische Produkte ersetzt werden sollten. Der westlich geprägte Kleidungsstil wird jedoch weiterhin als besser angesehen als der der eigenen Kultur. Bis heute ist er weit verbreitet.

### Gott schaut auf unser Herz

Es ist Jahre her, dass der Kolonialismus in Ländern wie Indien beendet wurde, aber diese Gedanken und falschen Implikationen in Bezug auf Schönheitsstandards sind immer noch weit verbreitet. Warum sollte immer der Gedanke herrschen, dass der eine besser ist als der andere? Gibt es eine Möglichkeit, dies zu ändern? Die Antwort ist natürlich JA! Aber es wird Jahre dauern, bis diese Veränderungen im Alltag ankommen. Deshalb kommt es auf jede einzelne Handlung eines jeden Einzelnen an.

In der Bibel heißt es in Psalm 139,14: „Ich preise dich, denn ich bin wunderbar gemacht; wunderbar sind deine Werke, das weiß ich wohl.“ Wir sind von Gottes Hand wunderbar gemacht, und wir sollten dankbar sein für das großartige Leben, mit dem wir gesegnet sind, und für alles, was wir erreicht haben. Wir sollten uns selbst akzeptieren und lieben, nur dann können wir andere so lieben wie uns selbst. Es gibt einen weiteren Vers in der Bibel, der mir sehr gut gefällt und der wie folgt lautet: „Die Menschen schauen auf das Äußere, aber der Herr schaut auf das Herz.“ (1. Samuel 16,7).

Während viele von uns nach ihren eigenen Schönheitsidealen suchen, schaut Gott auf unser Herz! Deshalb liebt er uns so, wie wir sind, und wir sind wunderbar gemacht! Wenn Ihnen nun jemand sagt, dass sie nicht schön aussieht oder dass er glaubt, er sei alt geworden, weil er nicht den Schönheitsnormen der heutigen Welt entspricht, sagen Sie ihnen dies: „Du bist wundervoll gemacht und du bist schön in Gottes Augen und das ist es, was zählt!“ ■

Übersetzung aus dem Englischen: Antje Lanzendorf

## Wie ist Jesus weiß geworden? Eine Geschichte von Macht und Herrschaft

Kirche und Rassismus ist ihr Thema. Im Interview spricht Sarah Vecera, Bildungsreferentin bei der Vereinten Evangelischen Mission, über Rassismus in der Kirche, über schmerzhaft Erfahrungen, fehlende Perspektiven und warum sie dennoch an Veränderung und an eine Kirche für alle glaubt.

Das Interview führte Corinna Waltz, Evangelische Mission Weltweit (EMW), Hamburg.

**Sie sprechen auf Ihrem Instagram-Kanal @moyo.me öffentlich über Alltagsrassismus und insbesondere über Rassismus in der Kirche. Was hat Sie dazu bewegt und warum der Fokus auf Kirche?**

Weil nach meiner Beobachtung Rassismus kein Thema in der Kirche war und dennoch in der Kir-

che Thema ist, zeigt auch die EKD-Studie „Zwischen Nächstenliebe und Abgrenzung“. Wir haben in der Kirche ebenso viel Rassismus wie gesamtgesellschaftlich. Diese Erkenntnis aus der Studie hat manche Menschen verwundert. Mich nicht, denn ich habe mein Leben lang auch in der Kirche Rassismus erfahren. Der Glaube daran, dass wir doch ein bisschen besser sind als die Welt da draußen, der ist, glaube ich, durch die Veröffentlichung dieser Studie für viele nun ins Wanken gekommen. Einige wollen das weiterhin nicht wahrhaben. Doch viele andere wollen dem nachgehen. Denn eigentlich wollen sie eine Kirche gestalten, in der alle willkommen sind. Sie wissen aber nicht wie. Deswegen ist mir Bildungsarbeit so wichtig. Wir brauchen in Kirche, Diakonie und Missionswerken Strukturen, in denen wir rassismuskritisch Bildungsarbeit flächendeckend anbieten können. Und Rassismus sollte als Querschnittsthema unseres kirchlichen Daseins, unseres kirchlichen und diakonischen Handelns, bearbeitet werden. Nur so können wir Verunsicherungen begegnen und mit den Menschen, die sich bewegen lassen wollen, Veränderung gestalten. Ich will Menschen sprachfähig machen. Ich will in Bildungsformaten, Seminaren, Workshops, und Anti-Rassismus-Trainings Räume schaffen, dass Menschen sich öffnen und sich so über vieles bewusst werden können, um zu lernen und dann gemeinsam Kirche verändern zu können.

**Neben Ihrer Bildungsarbeit und Ihrem Instagram-Kanal haben Sie 2022 auch ein Buch veröffentlicht. Was hat Sie auf die Idee gebracht, ein Buch zu schreiben?**

Das war tatsächlich nicht meine Idee, sondern ich wurde von Verlagen kontaktiert. Ich hätte mir das selber ehrlich gesagt nicht zugetraut. Aber meine Lektorin Anja Hager vom Patmos Verlag hat es mir zugetraut und ist sehr hartnäckig geblieben. Und da ich bei der Vorbereitung von Seminaren selbst immer wieder auf der Suche nach passender Literatur war und nur wenig gefunden habe, habe ich mich

Antje Lanzendorf, LMW



Das Bild von Jesus als hellhäutiger Europäer mit blauen Augen ist auch in unseren Partnerkirchen, wie hier in Indien, weit verbreitet.

che gegenwärtig ist. Es gibt sehr schmerzvolle Erfahrungen von *People of Color* mit Kirche, aber nur wenige Menschen sprechen darüber. Nach dem Mord an George Floyd habe ich auch in Deutschland einen gesellschaftlichen Umbruch wahrgenommen. Es wird seitdem sehr viel mehr über Rassismus gesprochen. Und das habe ich zum Anlass genommen, um das Thema auch in der Kirche noch mal mehr zu platzieren. Dabei bin ich nicht alleine, sondern engagiere mich gemeinsam mit vielen anderen Menschen, die antirassistisch in der Kirche unterwegs sind. Ich schätze es sehr, gemeinsam auf dem Weg zu sein, weil ich mich selbst auch noch als Lernende sehe. Denn auch ich habe keine fertigen Programme und Lösungen, wie wir Rassismus aus der Kirche verbannen können. Wie wichtig das

dann doch an das Projekt gewagt. So ist mein Buch zum Thema Rassismus und Kirche entstanden. Zudem hoffe ich, mit dem Buch noch mehr Menschen zu erreichen, zum Nachdenken anzuregen und Veränderung anstoßen zu können. Auch wenn die Vereinte Evangelische Mission mich als Bildungsreferentin speziell mit dem Thema Rassismus beauftragt hat und ich sehr dankbar für diese Freiräume bin, sind meine zeitlichen Ressourcen und Möglichkeiten dennoch begrenzt. Ich freue mich, wenn mein Buch hier eine gute Ergänzung wird.

### Der Titel Ihres Buches lautet: „Wie ist Jesus weiß geworden?“ Was hat ein weißer Jesus mit Rassismus zu tun?

Das Problem an dem Weißsein von Jesus ist, dass es immer mit einer Absicht zusammenhängt, die wir bei der ersten Betrachtung eines weißen Jesus nicht sehen. Der weiße Jesus hat eine Geschichte, die mit Macht und mit Herrschaft zu tun hat. So kam der weiße Jesus im Mittelalter schon ganz gelegen, weil er weniger jüdisch aussah. Auch in der Kolonialzeit kam er gelegen, weil er aussah, wie die, die unterdrückten und nicht wie die, die unterdrückt wurden. Und letztendlich haben wir in Deutschland Jesus als Arier dargestellt. All das hängt an diesem weißen Jesus. Deswegen ist es wichtig, sich bewusst zu machen, dass er historisch nicht so weiß war, wie wir ihn uns vorstellen, und dass das eine absichtsvolle Dimension hatte, die mit Werten einherging, für die wir als Christ\*innen eigentlich nicht stehen wollen. Ich selbst habe mir auch lange keine Gedanken darüber gemacht und die Darstellung eines weißen Jesus nicht hinterfragt. Dabei ist eigentlich klar, dass Jesus von Nazareth, jemand, der dort geboren wurde, nicht aussehen kann wie ein Mitteleuropäer.

### Gibt es auch kritische Nachfragen zum Buchtitel?

Ja, zum Beispiel die Argumentation: Wir wollten ja nur, dass Jesus aussieht, wie einer von uns. Da stelle ich dann die Rückfrage: Wie sehen wir denn eigentlich aus? Wenn 41 Prozent aller Kinder unter sechs Jahre in Deutschland eine Migrationsgeschichte haben, wer ist dann heute das Wir? In solchen Aussagen steckt auch eine absichtsvolle Dimension, die gefährlich ist, die aber meist nicht gesehen

wird. Genau aus solchen Rückfragen ergeben sich oft unglaublich interessante Gespräche, weil daran viel offenbar wird von dem, was da ist, was wir aber nicht sehen bzw. lange Zeit nicht gesehen und wahrgenommen haben.



### Sarah Vecera: **Wie ist Jesus weiß geworden?**

Mein Traum von einer Kirche ohne Rassismus. – Patmos Verlag, 2022

2. Auflage, Paperback,  
200 Seiten, 19 Euro

ISBN: 978-3-8436-1352-1

### „Mein Traum von einer Kirche ohne Rassismus“ lautet der Untertitel Ihres Buches. Wie sieht Ihre Kirche der Zukunft konkret aus und warum sollten andere mit Ihnen gemeinsam an dieser Kirche bauen?

Meine Kirche der Zukunft ist eine Gemeinschaft, in der sich wirklich alle willkommen fühlen. In der Menschen unabhängig von ihrem Aussehen und ihrer Herkunft Zugang zu allen Bereichen haben. In meiner Kirche der Zukunft stehen unterschiedliche Menschen auf der Kanzel und gestalten Kirche mit. So wird Kirche ein Magnet für die Menschen, die in unserer Gesellschaft marginalisiert werden, für die Menschen, zu denen Jesus selber schon gegangen ist. Ich träume davon, dass Kirche ein Ort wird, an dem sich alle sicher und geliebt fühlen. Und zwar genauso, wie

die Bibel uns das eigentlich sagt. Und warum sollte man mit mir daran bauen? Weil ich Wege und Perspektiven aufzeige, wie wir zu so einer Kirche werden können. Ich glaube daran, dass wir eigentlich alle in einer Kirche ohne Rassismus leben wollen, uns dafür aber noch einige Perspektiven fehlen. Zumindest im Bereich Rassismus versuche ich, Perspektiven aufzuzeigen, die der Kirche fehlen, und hoffe, dass viele andere daran anknüpfen, ergänzen und weitere wichtige Perspektiven einbringen. ■

Das Interview erschien zuerst im EMW-Themenheft 2022 „Die vielen Gesichter Christi“.

### Weitere Informationen

VEM-Podcast „Stachel und Herz“

Instagram-Kanal @moyo.me

Evangelische Kirche in Deutschland: **Zwischen Nächstenliebe und Abgrenzung** – Eine interdisziplinäre Studie zu Kirche und politischer Kultur

→ [www.ekd.de](http://www.ekd.de)





Antje Lanzendorf, LMW

## Internationaler Freiwilligendienst

Am 18. Juni läuteten die Glocken des Meißner Doms für unsere Outgoing-Freiwilligen des Jahrgangs 2023/2024 – unter dem Segen der aktuellen Incoming-Freiwilligen wurden sie im feierlichen Gottesdienst offiziell in ihre Freiwilligendienste entsendet. Unsere Freiwilligen aus den Partnerkirchen in Tansania, Papua-Neuguinea, Argentinien und Paraguay befinden sich bereits seit April in ihren Einsatzstellen hier in Deutschland. Auch wenn es für die Freiwilligen geografisch in entgegengesetzte Richtungen geht, der Weg ist trotzdem ähnlich: In verschiedenen Seminaren konnten sie sich für einige Monate in eine Vielzahl organisatorischer und inhaltlicher Fragen vertiefen. Die Entscheidung, sich auf ein Freiwilliges Internationales Jahr einzulassen, bringt viele Fragen mit sich. Manche konnten wir in der Vorbereitung der Freiwilligen beantworten; andere werden, ganz

individuell, mit jedem einzelnen Dienst, erst während des Jahres beantwortet werden; und sehr viel weitere spannende, herausfordernde und auch schöne Fragen werden sich erst noch ergeben ...

*Gott, wir bitten Dich um Deinen Segen für jede\*n einzelne\*n Freiwillige\*n. Wir bitten Dich, dass Du sie begleitest, bei jeder Begegnung, jeder neuen Erfahrung, jeder Herausforderung. Beschenke sie mit einem offenen Herz für all das, was ihnen neu und fremd erscheint. Schenke ihnen Geduld für jede Frage, die nicht sofort eine Antwort findet. Beschenke sie mit Mut für neue Schritte. Segne sie mit schönen Begegnungen und neuen Freundschaften, die bei Heimweh trösten und ein Freiwilligenjahr überdauern können.*

*Gott, wir danken Dir, dass wir im Missionswerk Leipzig die Möglichkeit haben, Räume für Begegnung, Beziehung und Verbindung zu schaffen. Amen*

## Partnerkirche in Tansania

„Die Bewahrung der Schöpfung: Agrar-Ökologie“ – unter dieser Überschrift erzählte Brighton Katabaro von der Evangelischen Mission Weltweit (EMW) auf der Partnerschaftstagung in Meißen vom Zusammenhang zwischen der sicht- und spürbaren Umweltzerstörung in Tansania und dem alltäglichen Leben. „Für die meisten Menschen in Tansania bedeutet Landwirtschaft Leben – und Leben bedeutet Landwirtschaft. Landwirtschaft bedeutet Nahrung. Landwirtschaft bedeutet Bildung für die Kinder. Landwirtschaft bedeutet Gesundheit. Landwirtschaft bedeutet Beschäftigung. Landwirtschaft bedeutet das Gehalt des Pastors oder der Pastorin und das Einkommen der Kirchengemeinde.“ Es ging auch um den Zusammenhang zwischen dem Leiden und Sterben von Bäumen, Pflanzen, Tieren und Menschen. Was gibt uns in der gegenwärtigen Lage Hoffnung und Zukunft? Für Brighton Katabaro sind es die

kleinen Schritte und Möglichkeiten einer nachhaltigen Landwirtschaft vor Ort, die auf die Bewahrung der natürlichen Lebensgrundlagen achtet, die Erfahrungen traditioneller Anbaumethoden nutzt und für gerechte Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen für Kleinbäuer\*innen in Tansania eintritt.

*Gott, Du Quelle des Lebens, wir sind in Sorge um die Grundlagen unseres Lebens. Die Folgen der Ausbeutung von Natur und Menschen sind überall spürbar – in Tansania wie auch hier bei uns in Deutschland. Wir bitten Dich für die Arbeit unserer Partnerkirche: Stärke ihr Bemühen um die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen. Hilf ihr, für die Menschen in ihrem Verantwortungsbereich da zu sein, die zum großen Teil vom Ertrag ihrer eigenen Felder leben und davon auch ihren Teil zum Erhalt Deiner Kirche vor Ort beitragen. Lass uns alle durch die Nachfolge Jesu erkennen, was unser Leben zusammenhält. Amen*

## Partnerkirche in Tamil Nadu, Südindien

In Tiripur, einer Gemeinde unserer indischen Partnerkirche TELC, wird ein neues Kirchengebäude errichtet, da die Zahl der Gemeindeglieder und Gottesdienstbesucher\*innen steigt. Die Gemeinde bringt die finanziellen Mittel größtenteils selbst auf, was die enge Verbindung der einzelnen Familien zu ihrer Kirchgemeinde zeigt. Dies ist aktuell in Indien gar nicht selbstverständlich, da alle Gläubigen, die keine Hindus sind, mit Repressalien und Verunsicherung bis hin zu Verfolgung rechnen müssen.

*Gott, himmlischer Vater, wir bitten Dich für unsere indische Partnerkirche und besonders für einen guten Fortgang des Kirchenbaus in Tiripur. Segne alle Bauleute, Architekten und die unterstützenden Familien. Schenke gutes Gelingen und dass das neue Kirchengebäude Heimat und Schutzraum für alle Gemeindeglieder und ihre Gäste bieten möge.*

1914 sammelte die Kindergottesdienstgruppe der St. Nikolaikirche in Leipzig Geld für eine Glocke. Diese wurde 1925 in der oben erwähnten Kirchgemeinde Tiripur im damals neu errichteten Gotteshaus geweiht und hat fast 100 Jahre ihren Dienst getan. Zehn Kilometer weit war sie zu hören und hat Menschen verschiedener Glaubensrichtungen und Religionen zum Gebet gerufen und daran erinnert, dass unser Leben ein Gottesgeschenk ist und dass unser Leben dem Frieden dienen soll. Nun wird diese Glocke in der neuen Kirche in Tiripur wieder ihren Platz finden. Der Glockenstuhl wird unter anderem von der Nikolaigemeinde in Leipzig mitfinanziert.



Nancy Ernst, LMW

Asien/Pazifik-Referent Hans-Georg Tannhäuser erhielt zu seiner Verabschiedung von Rev. Ashok Kumar ein Bild der „Leipziger“ Glocke.

Die Bewohnerinnen und Bewohner der Umgegend warten sehr darauf, dass die Glocke wieder erklingt.

*Jesus Christus, Gottes Sohn und Friedefürst, wir bitten Dich, segne die Partnerschaft zur Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (TELC) in Tamil Nadu und lass Deine Friedensbotschaft auch durch die Partnerschaftsglocke in Tiripur weit hinausschallen. Begleite die Verantwortlichen in der TELC bei den anstehenden Beratungen und Wahlen zum neuen Church Council (Kirchenrat). Wir bitten Dich für Bischof Dr. Christian Samraj und sein Amt der Führung und Versöhnung als Bischof. Amen*

## Partnerkirche in Papua-Neuguinea

Die Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG) wird im Januar 2024 im Immanuel-Distrikt stattfinden. Dieser Kirchenbezirk liegt mehrere hundert Kilometer weit von der Kirchenzentrale in Lae entfernt. Dort im Südlichen Hochland nimmt die ELC-PNG ebenfalls ihre diakonische, missionarische und gesellschaftliche Verantwortung wahr und reagiert auf die Herausforderungen vor Ort. Dieses Gebiet ist ein politischer, sozialer und gesellschaftlicher Brennpunkt. Schon seit geraumer Zeit wird dort in großem Stil Flüssiggas gefördert und es gibt innerhalb der Bevölkerung und zwischen Regierung und Kommunen große Auseinandersetzungen über die ungerechte Verteilung

des Profits. Die ELC-PNG möchte mit der Friedensbotschaft des Evangeliums den gewalttätigen Auseinandersetzungen wehren, zur Gerechtigkeit beitragen und die Landbevölkerung in ihrem Kampf um ein Leben in Würde und Frieden unterstützen.

*Dreieiniger Gott, wir bitten Dich für die Vorbereitungen der Synode im Südlichen Hochland. Stärke den Distriktpräsidenten Rev. Tande Tumbo und alle Verantwortlichen bei dieser verantwortungsschweren Aufgabe. Lass die Bemühungen der Kirche um Frieden in der Region Früchte tragen. Schenke Deinen guten Geist beim Vorbereiten der bevorstehenden Bischofswahl und weiterer leitender geistlicher Ämter. Amen*

# „Sprache ist immer auch Macht“

## Zur Geschichte des Englischen als Weltsprache

Der Erfolg der englischen Sprache begann im 19. Jahrhundert, als Großbritannien zum Imperium wurde und bis zu einem Drittel der Weltbevölkerung beherrschte. Gleichzeitig versuchten Wissenschaftler damals Sprachen zu hierarchisieren und aus bestimmten Merkmalen Eigenschaften der Sprechenden abzuleiten.

Von Tilman Bürger, ehemaliger Freiwilliger des LMW, studiert Englisch auf Lehramt in Dresden

In unserer globalen, vernetzten Welt ist Englisch eine Sprache, an der niemand mehr vorbeikommt: im Schulunterricht ein verpflichtendes Fach; in der Freizeit eine Sprache, die Türen in Kulturen, Sport, Literatur, Gaming, Musik und den Austausch mit den entferntesten Ländern öffnet; im Beruf oft notwendig, um mit Partner\*innen aus aller Welt zu arbeiten und Produkte in Europa und der Welt zu verkaufen und um Technologien und Ressourcen zu erhandeln. Immer wieder enden Debatten um Englisch als verpflichtendes Schulfach mit dem Verweis, dass Englisch nicht wegzudenken sei und dass, wenn wir die zukünftige Generation auf ein gutes Leben vorbereiten wollen, Englisch nicht fehlen darf.

Die prominente Rolle des Englischen wird auch deutlich, wenn wir über die Förderung von Mehrsprachigkeit in Deutschland sprechen. Denn auch wenn im Einwanderungsland Deutschland längst viele Menschen ihren Alltag multilingual bestreiten, wirkt die Vorstellung einer Einheit von ‚Volk‘, ‚Nation‘ und ‚Sprache‘ weiterhin sehr stark. Die Erziehungswissenschaftlerin Ingrid Gogolin spricht bereits seit 1994 von einem „monolingualen Habitus der multilingualen Schule“. Gemeint ist, dass Deutsch in Schulen meist die einzig akzeptierte, institutionell geförderte Sprache ist, während andere Sprachen als störend empfunden oder sogar verboten werden. Mehrsprachig ist nicht gleich mehrsprachig. Dabei folgt die Hierarchisierung von Sprachen historisch gewachsenen Ordnungen.

### Hierarchisierung von Sprachen

Deutlich wird dies bei der Auseinandersetzung mit den europäischen Sprachwissenschaften des 18. und 19. Jahrhunderts. Der Ursprung des akademischen, westlichen Wissens über afrikanische Sprachen liegt in den Aufzeichnungen von Missionar\*innen, Reisenden und Linguisten wie Carl Meinhof und Dietrich Westermann, den Begründern der Afrikawissenschaften. Die Auseinandersetzung mit den frühen europäischen Sprachwissenschaften lässt erkennen,

dass die Beschreibung, Kategorisierung und Bewertung von Sprachen mit einer Hierarchisierung der jeweiligen Sprecher\*innen einherging und damit an die Entstehung eines rassistischen Systems anknüpfte. Die Arbeiten der Missionare sind hier weitestgehend auszunehmen. Ihre Aufzeichnungen dienten meist dazu, die Lokalsprachen zu erlernen, um sich mit den Einheimischen verständigen zu können.

Zur Legitimation von rassistischen Ideologien wurden auch sprachwissenschaftliche Argumentationen herangezogen. Bestimmte linguistische Merkmale sollten Grundlage für ein spezifisches, natürliches Potential der jeweiligen Sprachgemeinschaft sein. Demnach verweisen einige Kennzeichen auf eine hohe Entwicklungsstufe, andere hingegen auf Primitivität. Europäische Sprachen, insbesondere Latein, galten als idealtypisch, sodass deren Eigenschaften weiteren Analysen als Blaupause zugrunde gelegt wurden und afrikanische Sprachen daher zwangsläufig minderwertig erschienen. Die von der Forschung behauptete Verknüpfung von linguistischen und anthropologisch-biologischen Theorien nutzten dann Anfang des 19. Jahrhunderts Rassen-theoretiker wie Arthur de Gobineau als Argumente für die Untermauerung ihrer Ideologien. Eine solche Hierarchisierung erscheint uns aus heutiger Sicht absurd. Und dennoch werden afrikanische Sprachen oder indische Sprachen zum Teil immer noch zu Dialekten degradiert, aus blanker Unwissenheit oder Ignoranz zu den Phantasiesprachen „Afrikanisch“ oder „Indisch“ verschmolzen und damit ihre Individualität und Komplexität sprachlich ausgelöscht.

### Gutes und schlechtes Englisch

Eine ganz ähnliche Dynamik findet sich auch in unserem teilweisen Erstaunen und Erschrecken über das Englisch, dem wir entweder in unserer Freizeit, als Freiwillig\*r oder beruflich im Ausland begegnen. Wenn Menschen im Ausland kein „richtiges Englisch“ sprechen, scheinen sie dadurch oftmals unser Weltbild des unterentwickelten globalen Südens zu



# ENGLISH ZONE

bestätigen. Unter dem „richtigen“ Englisch wird das Oxford oder Harvard Englisch verstanden, das übrigens auch nur die wenigsten Deutschen im Ausland sprechen können. Aber versuchen wir nicht, möglichst „akzentfrei“ zu sprechen? Auch hier kommen wir ohne eine historische Perspektive nicht weiter.

Alle drei Hauptunterteilungen in der Geschichte der englischen Sprache sind für unseren heutigen Anspruch an das Englisch der Welt und Englisch als *Lingua Franca* wichtig. Unterschieden wird dabei in die altenglische Periode (5.-11. Jahrhundert), die mittelenglische Periode (11.-15. Jahrhundert) und die moderne englische Periode (16. Jahrhundert bis heute).

Die frühesten Formen des Englischen wurden von den Angelsachsen gesprochen, die sich im 5. Jahrhundert in England niederließen. Die Angelsachsen waren eine Mischung aus germanischen Stämmen aus den Gebieten des heutigen Skandinaviens und Deutschlands. Sie brachten ihre eigene Sprache mit, die Altenglisch genannt wurde. Es fällt uns deswegen leichter, Englisch zu lernen, da wir mit dieser Sprache in einer Sprachfamilie sind und auch die Laute alle bis auf das „th“ natürlich sprechen. Die mittelenglische Periode wurde mit der Eroberung Englands 1066 durch die Normannen herbeigeführt. Die Normannen kamen ursprünglich aus Gebieten des heutigen Skandinaviens, die sich im 10. Jahrhundert im Fränkischen Reich niedergelassen hatten. Sie sprachen eine Form von Französisch, das nach der normannischen Eroberung die Sprache der herrschenden Klasse in England war. Dies führte zu einer Reihe von Änderungen in der englischen Sprache, einschließlich einer Verringerung der Anzahl von Beugungen und Grammatikregeln, der sogenannten Normannisierung. In Folge der Christianisierung wurden viele religiöse Begriffe dem Latein entlehnt. Englisch als *Lingua Franca* wird oft auf diesen Umstand hin argumentiert. Die vermeintliche Einfachheit wird bei Sprachen des Globalen Südens hingegen nachteilig diagnostiziert und als vermeintlicher Beweis für eine Hierarchisierung genutzt. Bei Englisch ist sie positiv konnotiert. Allein sprachliche

Aspekte können also nicht der Grund sein. Tatsächlich hat Englisch als Weltsprache seinen Ursprung in der Periode des modernen Englisch, insbesondere des 16. Jahrhunderts. Nicht Druckerpresse oder *The King-James-Bible*, sondern die Politiken der Handelsgesellschaften des immer imperialistischer werdenden Europas, unter denen sich die *East India Trading Company* des *British Empire* behauptete, verbreiteten Englisch als Handelssprache. Im Zuge dieses asymmetrischen Mächteverhältnisses des Kolonialismus wurde Englisch auch Sprache der Wissenschaft und Politik. Denn Sprache ist immer auch Macht.

## Respekt für Sprachenvielfalt

Der Kolonialismus war eben nicht nur ein Prozess der wirtschaftlichen Ausbeutung eines Landes und seiner Leute, sondern auch ein psychologischer Prozess der Unterdrückung und Entfremdung, der Kulturzerstörung. Im Zuge dessen wurde europäisches Englisch das wünschenswerte Ideal, das die kolonialisierten Subjekte nie ganz erreichen konnten. Deswegen haben wir heute in den ehemaligen Kolonien Tansania und Indien Englisch immer noch als Amtssprache und als erstrebenswertes Ideal, das mit Intelligenz und Weltbürgertum synonym geworden ist. Wenn uns dort heute „komische Dialekte“ begegnen, so sind das oft kreative Formen, eigene Kreolsprachen, der hart erkämpften Dekolonialisierung.

In unserem postkolonialen Verständnis des modernen Weltgeschehens sehen wir koloniale Kontinuitäten in Unrechtsverhältnissen wirtschaftlicher Abhängigkeiten und eurozentristischen Wissensperspektiven und Sprachidealen, die sich innerhalb und außerhalb Deutschlands zeigen. Nun können wir den Kolonialismus nicht ungeschehen machen und auch als Einzelpersonen nur begrenzt Einfluss auf politische und wirtschaftliche Machtasymmetrien nehmen. Aber wir können in unserem Verständnis von Sprache reflektiert auf andere Sprachen zugehen. ■

# Schöner Wohnen am Indischen Ozean

## Koloniale Stadtplanung am Beispiel von Dar Es Salaam in Tansania

Die Kolonialmächte prägten nicht nur Politik und Wirtschaft, sondern auch das Bild der Städte. Europäische Architektur ist bis heute in den Städten zu finden. An Städten wie Dar Es Salaam in Tansania wird deutlich, wie auch die Stadt selbst mit ihrer Struktur die kolonialen Einflüsse widerspiegelt.

Von Pfarrer i.R. Michael Seitz, Petersaurach, Beisitzer im Vorstand des tanzania-network.de

Dar Es Salaam, die mit 5.383.728 Menschen (Stand 2022) größte Stadt Tansanias, liegt an der Küste des Indischen Ozeans. Die Monsunwinde ermöglichten internationalen Handel, Jahrhunderte bevor die ersten Europäer unter Vasco da Gama in diese Region kamen. Die Geschichte von Dar Es Salaam beginnt 1865/66 mit Sultan Seyyid Majid von Sansibar. Er plante den Bau eines Hafens, um eine effektivere politische Kontrolle und einen größeren Anteil am Gewinn des Handels aus dem ostafrikanischen Hinterland in andere Teile der Welt zu ermöglichen. Nach seinem Tod folgten Jahre des Verfalls, in denen sich Dar Es Salaam in der lokalen Wirtschaft der Shomvi und Saramo, die an der Küste und im Hinterland siedelten, verwurzelte. Am Vorabend der deutschen Kolonialzeit lebten vermutlich 3.000 bis 5.000 Menschen in dem Gebiet.

Diese begann 1884 mit Dr. Carl Peters, der mit lokalen Herrschern sogenannte „Schutzverträge“ abschloss. Nach anfänglichem Zögern unterstützte die deutsche Regierung die Pläne einer deutschen Kolonie in Ostafrika. Der Sitz der Kolonialregierung war anfangs die damals sehr viel bedeutendere Stadt Bagamoyo nördlich von Dar Es Salaam. Dort kamen viele Karawanenrouten aus dem Landesinneren an. Nach militärischen Auseinandersetzungen mit den Herrschenden an der Küste verlagerte die deutsche Regierung 1891 die Verwaltung der Kolonie nach Dar Es Salaam. Die wirtschaftliche Bedeutung nahm allerdings erst zu, als die Stadt 1905 Anschluss an die zentrale Eisenbahnlinie bekam.

### Architektur als Machtdemonstration

Nach den Plänen Sultan Seyyid Majids gliederte sich die Stadt in drei Zonen. Am Hafen sollten Verwaltungsgebäude und Geschäfte liegen. Daran schlossen sich Kokosnussplantagen an, die dem Sultan oder ihm Nahestehenden gehörten. Anschließend folgte die dritte Zone mit Dörfern der Shomvi und Saramo.

Die Deutschen ergänzten in den ersten Jahren nur wenig an den bestehenden Strukturen. Erst als Dar Es Salaam Verwaltungssitz wurde, bauten sie Ver-

waltungs- und Militärgebäude. Einrichtungen für die Soldaten der „Schutztruppe“ – überwiegend Söldner, sogenannte „Askari“ aus dem Sudan und dem Gebiet des heutigen Mosambik – lagen westlich des Hafens.

Die neu errichteten Wohnhäuser und Verwaltungsgebäude für die deutsche Kolonialverwaltung wurden östlich des bisherigen Hafenzentrums in Richtung des indischen Ozeans gebaut. Die Nähe zum Meer machte es angenehmer, dort zu wohnen und schuf eine europäische Siedlung, die von den indischen und afrikanischen Wohnvierteln getrennt war.

Die erste Bauordnung kam 1891. Sie beeinflusste die Entwicklung der Stadt bis zur Zeit der Unabhängigkeit. Sie teilte die Stadt noch nicht offen nach ethnischer Zugehörigkeit auf, sondern verwendete Gebäudequalitäten als Kriterium. Die Grundstücke östlich des Hafens und an der Hafeneinfahrt waren für Massivbauten im europäischen Stil reserviert. In den an diese Grundstücke angrenzenden Gebieten waren andere Gebäude erlaubt, solange sie aus massiven Materialien bestanden. Häuser dieser Bauart konnten sich indische Kaufleute leisten. Einige afrikanische Siedlungen, die in der Zone lagen, die für europäische Massivbauten vorgesehen war, wurden aufgelöst. Die afrikanischen Einwohner\*innen wurden in die Randzone der Stadt verdrängt. 1894 lebten 9.000 Afrikaner\*innen, 620 Asiat\*innen (Inder\*innen) und 400 Europäer\*innen in der Stadt.

Die Wohnhäuser für die Deutschen wurden für ein angenehmes luftiges Wohnklima meist im Bungalowstil auf großzügigen Grundstücken gebaut. Man hoffte, so Krankheiten, wie sie in dicht besiedelten Gebieten auftraten, zu verhindern.

Die deutsche Macht demonstrierte der Gouverneurspalast. Er wurde direkt am indischen Ozean gebaut. Alle einfahrenden Schiffe konnten ihn sehen. Nach einem Kriegsschaden im Ersten Weltkrieg wurde an seiner Stelle der englische Gouverneurspalast gebaut, der später das *State-House*, der Sitz der Präsident\*innen, wurde.

Ein weiteres typisches Bauwerk ist das Gouvernement-Krankenhaus (siehe Foto), das 1897 aus-

schließlich für Europäer\*innen eröffnet wurde. Es liegt direkt am Indischen Ozean. Wie bei anderen Kolonialbauten in dieser Region wurden Elemente islamischer Architektur übernommen. Heute ist das *Ocean Road Hospital* ein Krankenhaus, dessen Schwerpunkt auf Krebsbehandlungen liegt.

### Zonen nach ethnischen Kriterien

Die sogenannten Inder\*innen kamen schon vor der deutschen Zeit vor allem als Händler zum großen Teil von der Westküste des heutigen Pakistans und Indiens. Ihre Häuser lagen hinter den Gebäuden an der Hafenvorfront. Anfangs waren es meist einstöckige Steinhäuser, die über die Jahre höher gebaut wurden. Menschen, die den gleichen religiösen Hintergrund hatten, bauten in der Nähe ihrer Moschee oder ihres Hindutempels.

Im afrikanischen Teil, dem heutigen Kariakoo, lebten Menschen aus verschiedensten Teilen Ostafrikas. Lange waren viele Gebäude aus nicht permanenten Baumaterialien. Die Bevölkerungsdichte war hoch und die hygienischen Bedingungen schwierig. Die Kolonialverwaltung investierte weit mehr in die Infrastruktur des europäischen Viertels als im asiatischen und afrikanischen Teil. Daran änderte sich auch in der britischen Zeit wenig.

Diese Entwicklung zu einer europäischen, einer asiatischen und einer afrikanischen Zone wurde in der deutschen Bauordnung von 1914 zementiert. Sie teilte die Stadt nicht mehr nach Gebäudeklassen, sondern nach ethnischen Kriterien auf: eine europäische, eine asiatische (indische) und eine afrikanische Zone.

Die deutsche Ära endete am 1. September 1916, als die Deutschen abzogen und drei Tage später die Briten in die Stadt einzogen.

### Entwicklung nach dem Ersten Weltkrieg

Die Briten folgten in der Stadtentwicklung den deutschen Plänen von 1914. Die durch die Folgen des Krieges verringerte Einwohnerzahl (1914: 34.000, 1921: 16.886) gab etwas mehr Freiheit bei der Planung. Zwischen der asiatischen und der afrikanischen Zone wurde eine Freifläche angelegt, in der bis Mitte 1930 alle Gebäude abgerissen wurden. Ein Argument für diese Zone waren gesundheitliche Gründe, denn die offiziellen Stellen investierten nur minimal in die sanitäre Infrastruktur der afrikanischen Zone.

Der Rückgang der Einwohnerzahl war nur temporär. 1931 lebten bereits mehr als 33.000 Menschen

in der Stadt. Zusätzliche Wohngebiete wurden notwendig, bei denen man weiterhin auf die Trennung der verschiedenen Bevölkerungsgruppen achtete. Afrikaner\*innen mussten mit den wenig attraktiven Wohngebieten Vorlieb nehmen. Europäer\*innen bekamen die Grundstücke in der Nähe des Ozeans und Inder\*innen konnten zwischen beiden bauen.



Dar Es Salaam ist geprägt von Kolonialarchitektur: Im Hintergrund ist mit den beiden Kuppeltürmen das Ocean Road Hospital zu sehen.

Die wichtigste Entwicklung nach dem zweiten Weltkrieg war 1961 die Unabhängigkeit. Mit ihr kam die „Afrikanisierung“ von Dar Es Salaam in Bewegung. Es gab keine Stadtteile mehr, die nur afrikanischen, asiatischen oder europäischen Bewohnern vorbehalten waren. Zwar gibt es bis heute im Stadtzentrum und den unmittelbar angrenzenden Gebieten Gegenden, die von Europäer\*innen oder Inder\*innen bevorzugt werden. Viele Botschaften befinden sich in dem ehemals kolonialen Verwaltungsviertel. Dort finden sich aber genauso Institutionen des tansanischen Staates.

Die Stadt wuchs kontinuierlich entlang der drei Hauptstraßen nach Pugu, Morogoro und Bagamoyo. Der Zensus 1957 ergab 128.742 Einwohner\*innen, nach der Unabhängigkeit 1967 272.515. Vor allem in den Außenbezirken wuchsen ungeplante Siedlungen. Die Regierung versuchte, das Wachstum zu kanalisieren und gründete die National Housing Corporation (NHC). Sie bot Darlehen für den Bau von Häusern an und versuchte, die Wohnverhältnisse in der Stadt zu verbessern. Die Programme kamen aber nur einer begrenzten Anzahl von Stadtbewohner\*innen zugute. ■



# Wahrnehmen, kennenlernen, beraten

## Bericht zur 2. Partnerschaftstagung der sächsischen Landeskirche

Vom 15. bis zum 21. Juni 2023 trafen sich über 100 Delegierte aus 16 verschiedenen Ländern zur 2. Partnerschaftstagung unter dem Motto „... dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung“ in Meißen, um sich über die Fragen unserer Zeit auszutauschen und nach den Antworten unseres gemeinsamen Glaubens zu suchen.

Von Daniel Keiling, Tansania-Referent des Leipziger Missionswerkes

Nach der 1. Partnerschaftstagung, die 2016 im Themenjahr „Reformation und die Eine Welt“ vor dem Reformationsjubiläum stattfand, war es ein großer

Meißen begrüßt. Überproportional vertreten waren Teilnehmende aus Tansania, Papua-Neuguinea und Indien. Darin spiegelt sich die Wichtigkeit der Partnerschaftsbeziehungen zu den Lutherischen Kirchen in diesen drei Ländern, die aus der historischen Missionsarbeit der Leipziger Mission entstanden sind. Außerdem nahmen alle aktuellen Freiwilligen im ‚Incoming-Programm‘ (früher Süd-Nord) des LMW teil. Dadurch waren auch die Länder Argentinien und Paraguay vertreten.

Mit diesem Format des Partnerschaftstreffens bot die EVLKS ein einzigartiges Forum an, bei dem sich die Vertreter\*innen der internationalen Partnerschaften gegenseitig wahrnehmen und kennenlernen konnten. Fünf Tage wurde miteinander gehört, diskutiert, gefeiert, gesungen und gebetet.

### Kirchen bewegen unterschiedliche Themen

Der erste Tagungstag stand unter dem Thema: „Was bringen wir mit? Was bewegt uns in dieser Einen Welt und in unserem je eigenen Kontext?“ Der Landesbischof der EVLKS, Tobias Bilz, sprach in der Bibelarbeit zum Tagungsmotto aus Jeremia 29,11 („Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.“) über die Notwendigkeit des Aushaltens einer schwierigen Lebenslage, wie es auch der Prophet Jeremia den Menschen im babylonischen Exil geschrieben hat. Die Aufgabe der Christ\*innen in der heutigen Zeit sei es, die Verheißung vom Reich Gottes wieder stark zu machen, die über unsere Welt hinausreicht. Nicholas Tangen aus Minneapolis, USA, sprach in seinem Impulsvortrag „Gemeinsames Leben in unserer Nachbarschaft“ über die konkrete Nachbarschaftsarbeit seiner Kirchengemeinde: „Was könnte möglich sein, wenn wir uns nicht als religiöse Dienstleister oder wohlthätige Organisationen verstehen, sondern den Ruf annehmen, treue Nachbarn zu sein – die Gaben unserer Nachbarn zu feiern und zu beleben, die Geschichte von Gottes bereits gegenwärtiger



Antje Lanzendorf, LMW

Dr. Christian Samraj, Bischof der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche, hielt die Festpredigt im Dom zu Meißen.

Wunsch des Referenten für ökumenische Beziehungen, Pfarrer Friedemann Oehme, ein solches Treffen der Basisgruppen im Jahr der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Krakau zu wiederholen. Damit sollte die Verbundenheit der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens (EVLKS) mit der lutherischen Weltgemeinschaft sichtbar werden.

Über ein Jahr dauerten die Vorbereitungen, an denen auch das Leipziger Missionswerk wesentlich beteiligt war. Jede Partnerschaftsgruppe der EVLKS konnte zwei Gäste aus ihrer Partnergemeinde oder -kirche einladen und eine Person aus der deutschen Partnerschaftsgruppe benennen, die dann zusammen als Dreier-Gruppe an der Tagung teilnahmen. Am Abend des 15. Juni wurden dann tatsächlich 65 Gäste aus den Partnerkirchen in Papua-Neuguinea, Indien, Südafrika, Tansania, Kolumbien, Kuba, den USA, Dänemark, Schweden, Lettland, Polen, Tschechien und Rumänien auf dem Klosterhof St. Afra in

tigem Wirken in der Gemeinschaft zu erzählen und uns auf die immense Kraft authentischer und gegenseitiger Beziehungen zu stützen?“

Die Workshop-Phase am Nachmittag diente vor allem dem gegenseitigen Kennenlernen: Wer ist alles da? Und welche unterschiedlichen Themen bringen wir aus unseren Ländern und Kirchen mit, über die gerade besonders diskutiert wird? Diese kurz vorgestellten Themen reichten von Umweltschutz (Papua-Neuguinea), den Mangel an Kirchengebäuden (Indien), Konflikten mit Pfingstkirchen (Tansania) bis hin zu Säkularisierung und Mangel an Nachwuchs von kirchlichen Mitarbeiter\*innen (USA und Deutschland). Auch die Folgen der Corona-Pandemie sind in einigen Partnerkirchen weiterhin ein wichtiges Thema, wenn es um die virtuellen Möglichkeiten kirchlichen Lebens geht. Aber auch die Debatte um die erst im letzten Jahr eingeführte Ordination von Frauen in Polen oder die Diskussion über das ökumenische Thema „Einheit in Vielfalt“ in Rumänien hat vor Augen geführt, wie unterschiedlich die Themen in den einzelnen Partnerkirchen gerade sind.

### Perspektiven des Glaubens

Der zweite Tag stand unter dem Thema: „Unsere Verantwortung für die Eine Welt: Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.“ In der eröffnenden Bibelarbeit zu Markus 10, 17-27 stellte Pfarrer Dulen Ziaring aus Papua-Neuguinea die beiden Fragen: „Was bedeutet es für dich, Jesus nachzufolgen?“ und „Welcher ‚Schatz‘ in deinem Herzen hält dich noch von der Nachfolge ab?“ Im anschließenden Vortrag „Die EVLKS in der weltweiten Ökumene“ warb die Präsidentin der sächsischen Landessynode, Bettina Westfeld, in Erinnerung an die Ökumenische Versammlung 1989 in Dresden für die Initiative Ökumenischer Weg, der die Themen des konziliaren Prozesses in den sächsischen Kirchengemeinden weiter wach hält.

Am dritten Tag der Tagung, ein Sonntag, war eine breitere Öffentlichkeit zum „Begegnungsfest“ eingeladen. Es war zugleich das 187. Jahresfest des Leipziger Missionswerkes. Die Predigt im Festgottesdienst hielt der Bischof der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche in Indien, Dr. Christian Samraj. Als ehemaliger Mitarbeiter des LMW predigte er auf Deutsch.

Ein weiterer Höhepunkt war die Aussendung der aktuellen Freiwilligen im Outgoing-Programm (früher Nord-Süd) des LMW. Alle 13 jungen Erwachsenen erhielten dazu einen von Landesbischof Bilz persönlich zugesprochenen Segen. Anschließend an den Gottesdienst waren alle bei bestem Wetter eingeladen zum Festprogramm auf dem Innenhof des Landesgymnasiums St. Afra. Im Kreuzgang des Klosterhofes konnte

die Ausstellung zu den verschiedenen anwesenden Partnerschaften besichtigt werden, die sich auch in unterschiedlichen kulturellen Beiträgen und Gruß-

worten auf der Bühne am Nachmittag präsentierten.

Der vierte Tag stand unter dem Thema: „Zukunft und Hoffnung – Perspektiven des Glaubens“. Der Europasekretär des Lutherischen Weltbundes, Pfarrer Dr. Ireneusz Lukas, hielt dazu einen sehr beachtenswerten Vortrag, in dem er die Frage stellte: „Wie können wir angesichts der vielfältigen Herausforderungen unserer Zeit Botschafter\*innen der Hoffnung und Versöhnung in unseren Gesellschaften sein?“ Dr. Lukas verwies in diesem Zusammenhang auf die Stelle im Galaterbrief (Gal. 2,7-11), wo die Apostel trotz theologischer Differenzen einander die Hand reichen konnten, weil sie in der Lage waren, die ihnen von Gott geschenkte Gnade zu erkennen. Nur auf dieser Grundlage können wir als Botschafter\*innen der Versöhnung in unseren Gesellschaften wirken, wenn wir uns nicht von der Politik instrumentalisieren lassen, sondern dem Ruf Jesu folgend stellvertretend für die Würde unterdrückter Menschen eintreten.

Der letzte Tag der Partnerschaftstagung war dem Besuch der Lutherstätten in Wittenberg gewidmet. Für viele der weitgereisten Christ\*innen lutherischer Prägung eine einmalige Gelegenheit, die Thesentür an der Schlosskirche, das Lutherhaus und die Stadtkirche St. Marien zu besuchen. Im Luthergarten konnten alle nach den Bäumen suchen, die von ihren Heimatkirchen zum Reformationsjubiläum 2017 in Wittenberg gepflanzt worden waren.

Unvergessliche Tage gingen damit zu Ende. Neben der thematischen Arbeit wird vor allem aber auch die bunte Mischung aus Partnerschaftsaktiven, Bischöf\*innen bis hin zu den Incoming-Freiwilligen des LMW in Erinnerung bleiben. Manche haben untereinander neue Beziehungen geknüpft, um in Zukunft weiter gemeinsam am Projekt „Hoffnung“ zu arbeiten. ■



## Lutherischer Weltbund trifft sich in Krakau

Vom 13. bis 19. September 2023 findet die Dreizehnte Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes (LWB) im polnischen Krakau statt. Das Thema lautet „Ein Leib, Ein Geist, Eine Hoffnung“.

Der LWB hat verschiedene Materialien zur Vollversammlung zusammengestellt. Im Rahmen der Vorbereitung der Delegierten der elf deutschen Mitgliedskirchen sind eine Handreichung zum christlich-jüdischen Verhältnis und ein Statement der Arbeitsgruppe Geschlechtergerechtigkeit verfasst worden. Das liturgische Material lädt Gemeinden ein, am 17. September mit der Vollversammlung im Gottesdienst verbunden zu sein. Eine exegetisch-ökumenische Besinnung zu Epheser 4 kann als Predigtvorbereitung dienen und die liturgischen Bausteine greifen auf Lieder und Gebete zurück, die auch in Krakau verwendet werden.

Seit September 2022 erscheint jeden Monat eine neue Folge des Podcasts „Mit

Leib und Seele“ vom Jugendausschuss des Deutschen Nationalkomitees des LWB (DNK/LWB). Die Gesprächspartner\*innen berichten, warum und wie sie sich kirchlich engagieren und was für sie (lutherische) Kirche und Glaube ausmacht.

Auf der Internetseite zur Vollversammlung und den verschiedenen Social-Media-Kanälen finden Sie viele weiterführende Informationen.

→ [www.lwfassembly.org/de](http://www.lwfassembly.org/de)



## 187. Jahresfest in Meißen – Aussendung der Outgoing-Freiwilligen



Mit einem persönlichen Segen des sächsischen Landesbischofs Tobias Bilz wurden die neuen Freiwilligen in ihren Dienst entsendet.

Am 18. Juni 2023 lud die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens (EVLKS) im Rahmen ihrer 2. Partnerschaftstagung (siehe Seite 18/19) zu einem Internationalen Begegnungsfest nach Meißen ein – Anlass, auch das 187. Jahresfest des Missionswerkes nach Meißen zu verlegen.

Im vollbesetzten Meißner Dom predigte Bischof Dr. Christian Samraj aus der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (TELC) in Indien. Viele nutzten die Gelegenheit, den ehemaligen Indien-Referenten und ökumenischen Mitarbeiter des LMW wiederzusehen.

„Der Glaube an Jesus Christus hält uns alle zusammen und ich schaue dankbar auf die Partnerschaft mit der sächsischen Landeskirche“, so Bischof Dr. Samraj. In seiner Predigt zu Jesaja 55 betonte er, wie wichtig es gerade in Zeiten der Unruhe und Zweifel ist, auf die Zusagen Gottes zu vertrauen. Das Motto der Tagung „... dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung“ beinhalte zentrale Punkte der christlichen Botschaft.

Mit einem persönlichen Segen des Landesbischofs Tobias Bilz wurden anschließend die Freiwilligen des Jahrgangs 2023/24 entsendet. Ende August reisten die zwölf jungen Menschen in ihre Einsatzstellen nach Tansania, Argentinien, Paraguay, Estland und in die Slowakei. Hinter jeder\*m Freiwilliger\*m stand ein\*e Teilnehmer\*in des aktuellen Incoming-Programms. Dies zeigte sehr eindrücklich die Verbundenheit der jungen Christinnen und Christen.

Beim Bühnenprogramm am Nachmittag stellten sich die verschiedenen Partnerschaftsgruppen mit Liedern, Tänzen und Präsentationen vor. Tansania-Referent Daniel Keiling und Freiwilligen-Referentin Susann Küster-Karugia führten durch das abwechslungsreiche Programm. Auch die Freiwilligen stellten sich nochmals vor. Yanam Tamu aus Papua-Neuguinea berichtete in einem kurzen Interview mit Asien/Pazifik-Referent Hans-Georg Tannhäuser von den Aktivitäten der Jugendarbeit auf der Pazifikinsel, insbesondere in Bezug auf Umweltschäden durch Bergbau. Das Begegnungsfest endete mit einem gemeinsamen Abendmahl in der St. Afra-Kirche.



## Verabschiedung von Hans-Georg Tannhäuser in den Ruhestand

Mit einem Rückblick auf seinen fast 36-jährigen Dienst als Pfarrer der sächsischen Landeskirche nahm Asien/Pazifik-Referent und amtierender Direktor Hans-Georg Tannhäuser am 8. Juli in der Leipziger Peterskirche Abschied vom aktiven Dienst. Im anschließenden Gottesdienst predigte Professor Dr. Peter Zimmerling zum Ordinationspruch aus 2. Timotheus 1,7: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“

Er habe sich gewundert, warum Pfarrer Tannhäuser nicht selbst habe predigen wollen, sei dann aber zu dem Schluss gekommen, „dass die Bitte von Herrn Tannhäuser ganz seinem Charakter und seiner Auffassung vom geistlichen Dienst entsprach: Er ist ein bescheidener Mann, der sich nicht in den Vordergrund drängt und der die Menschen um sich herum leben lässt, ihnen den Freiraum gibt, den sie zur eigenen Entfaltung brauchen.“

Der Vorsitzende des Missionsausschusses Oberlandeskirchenrat Dr. Thilo Daniel entpflichtete das Ehepaar. Er dankte Pfarrer Tannhäuser insbesondere für drei Vakanzvertretungen im Direktorat: „Über eine nicht unbeträchtliche Zeit in der Leitung haben



Evelyn und Hans-Georg Tannhäuser wurden gemeinsam von Oberlandeskirchenrat Dr. Thilo Daniel entpflichtet.

Sie für die Kontinuität gebürgt.“ Tannhäusers Anliegen sei es immer gewesen, Partner zu sein und die Partner miteinander in den Austausch zu führen.

Einen ausführlicheren Bericht finden Sie auf unserer Internetseite

→ [www.leipziger-missionswerk.de](http://www.leipziger-missionswerk.de)

## Staatsministerin Katja Keul besucht Leipziger Missionshaus

Im Anschluss an eine feierliche Zeremonie im GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig zur Repatriierung menschlicher Überreste besuchte Staatsministerin Katja Keul am 23. Mai das Missionshaus. Sie ist im Auswärtigen Amt insbesondere für Internationale Kulturpolitik und die Beziehung zu den Ländern Afrikas zuständig.

Im April 2022 reiste sie nach Tansania, um die Aufarbeitung der Kolonialgeschichte weiter voran zu bringen. Bei ihren Gesprächen stieß sie auf Bezüge zur Leipziger Mission, die 1893 ihre erste Missionsstation am Kilimanjaro gründete. Anknüpfend an ein aktuelles Kooperationsprojekt des Nationalmuseums in Dar Es Salaam, der Stiftung Humboldt-Forum und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz für eine gemeinsame Ausstellung unterstützt das Auswärtige Amt Bemühungen, Werke des Leipziger Missionars Bruno Gutmann (1876-1966) für Tansanierinnen und Tansanier zugänglich zu machen.

Gutmann beschrieb in gut 500 Publikationen unter anderem auch die Bräuche, Traditionen und Rechtslehren der Chagga am Kilimanjaro. Nun wird

in Tansania der Wunsch immer deutlicher ausgesprochen, die Texte in Kiswahili lesen zu können. Vor allem Engagierte der Städtepartnerschaft Tübingen-Moshi treiben mit Unterstützung des LMW die Digitalisierung und Übersetzung voran.

Staatsministerin Keul interessierte sich auch für das Historische Bildarchiv und die ethnologische Sammlung. Provenienzforscherin Isabelle Reimann erläuterte ihre Erkenntnisse, die sie im vergangenen Herbst im Rahmen des Ausstellungsprojektes „Marejesho“ sammeln konnte. Bei ihrem Tansania-Besuch kam Staatsministerin Keul auch mit Nachfahren Mangi Melis zusammen, der 1900 von deutschen Kolonialisten hingerichtet wurde. Inzwischen haben sich Angehörige weiterer getöteter lokaler Oberhäupter mit ihr in Verbindung gesetzt. Das Auswärtige Amt unterstützt die Suche nach den Schädeln ihrer Vorfahren. In vielen Museen und medizinischen Einrichtungen lagern noch immer Tausende sterbliche Überreste aus der Kolonialzeit mit teilweise unbekannter Herkunft. Das LMW konnte und kann versichern, dass sich keine Schädel in seinem Besitz befinden.

## Wir gratulieren und wünschen Gottes Segen

Aus Platzgründen werden nur noch die Jubilarinnen und Jubilare ab dem 85. Geburtstag fortlaufend aufgelistet. Allen anderen gratulieren wir herzlich zu den „runden“ Geburtstagen aller fünf Jahre. Wer prinzipiell nicht genannt werden möchte, kann jederzeit schriftlich oder persönlich im Missionshaus Bescheid geben.



... zum 96. Geburtstag

am 27. Oktober

**Anne-Marie  
Brodkorb,**

Zwenkau

am 29. Oktober

Missionsdirektor

i.R. **Dr. Horst**

**Becker,** Neuen-  
dettelsau, früher

Tansania

... zum 93. Geburtstag

am 6. November

Pfarrer i.R. **Dr. Hans-Joachim  
Kandler,** Bischofswerda

... zum 92. Geburtstag

am 3. November

Pfarrer i.R. **Friedrich Knoll,** Greiz

... zum 91. Geburtstag

am 14. Oktober

Pfarrer i.R. **Joachim Weigel,**  
Drebach

... zum 89. Geburtstag

am 30. September

**Ingeborg Mösch,** Hildesheim

am 28. Oktober

**Dr. Ingeborg Tschöerner,**  
Potsdam

... zum 88. Geburtstag

am 9. September

**Christine Michold,** Erlangen

am 27. September

**Adelheid Kirsch,** Cleveland

am 26. November

Pfarrer i. R. **Christian Zembrich,**  
Annaberg-Buchholz

... zum 87. Geburtstag

am 31. Oktober

Pfarrer i.R. **Klaus-Peter Kiesel,**  
Moshi, Tansania

... zum 86. Geburtstag

am 1. Oktober

Pfarrer i. R. **Manfred Jahnel,**  
München

am 26. Oktober

**Erika Nauendorf,** Leipzig

... zum 85. Geburtstag

am 14. September

**Helga Hünersen,** Leipzig

... zum 80. Geburtstag

am 7. September

**Dr. Marlis Rahe,** Münster

... zum 75. Geburtstag

am 17. September

Pfarrer i. R. **Christfried Boelter,**  
Schnepfelfalt

am 24. Oktober

**Angelika Jüttner,** Chemnitz

am 22. November

**Dr. Annemarie Reeg,** Berlin

... zum 70. Geburtstag

am 3. Oktober

Professor **Dr. Joseph Parsalaw,**  
Arusha

... zum 65. Geburtstag

am 18. Oktober

Professor **Dr. Peter Zimmerling,**  
Leipzig

Die KIRCHE *weltweit* 4/2023  
erscheint Anfang Dezember  
2023 zum Thema „Ressourcen-  
gerechtigkeit“.

### Impressum

KIRCHE **weltweit** - Mitteilungsblatt  
des Leipziger Missionswerkes der  
Evangelisch-Lutherischen Landeskirche  
Sachsens und der Evangelischen Kirche  
in Mitteldeutschland

ISSN: 2702-3516

Herausgeber

Evangelisch-Lutherisches  
Missionswerk Leipzig e.V. (LMW)

V.i.S.d.P.: Martin Habelt, Geschäftsführer

Redaktion

Antje Lanzendorf (verantw.)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge  
geben nicht in jedem Fall die Meinung des  
Herausgebers wieder. Verantwortlich sind  
die Verfasser\*innen.

Kontakt Redaktion

LMW – Öffentlichkeitsarbeit

Paul-List-Straße 19

04103 Leipzig

Telefon: 0341 – 99 40 623

Telefax: 0341 – 99 40 690

E-Mail: [Info@LMW-Mission.de](mailto:Info@LMW-Mission.de)

[www.leipziger-missionswerk.de](http://www.leipziger-missionswerk.de)

Gestaltung

Antje Lanzendorf, LMW

Druck

Berufsbildungswerk Leipzig für Hör- und

Sprachgeschädigte gGmbH

Knautnaundorfer Str. 4 | 04249 Leipzig

Gedruckt auf Recycling-Papier.

Fotonachweis

Soweit nicht anders gekennzeichnet, lie-  
gen die Bildrechte bei den abgebildeten  
Personen oder beim LMW.

Erscheinungsweise und Preis

Vierteljährlich kostenlos im März, Juni,  
September und Dezember

Um eine Spende zur Deckung der  
Kosten wird gebeten.

Spendenkonto

Leipziger Missionswerk

IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10

Bank für Kirche und Diakonie eG

BIC: GENODE1DKD

Freundes- und Förderkreis

IBAN: DE23 3506 0190 1621 5900 10

Bank für Kirche und Diakonie eG

BIC: GENODE1DKD



LeipzigMission



LeipzigerMissionswerk

# WERKSTATT

glaubwürdig? Mission postkolonial

jeden letzten Donnerstag im  
Monat von 18 bis 19.30 Uhr

ONLINE

Zugangsdaten sind  
erhältlich bei

Kerstin.Berger@LMW-Mission.de

28. September

„[H]elft mit, daß die armen Heiden (...) so fröhlich werden, wie Ihr glücklichen Christenkinder es sein dürft!“ Identitäts- und Alteritätskonstruktionen in der Kindermissionszeitschrift der Leipziger Mission, 1900-1918

Vortrag und Gespräch mit Stefan Dixius, Universität Trier

26. Oktober

„Blue Colonialism“ – Tiefseebergbau im Pazifik  
Vortrag und Gespräch mit Jan Pingel, Ozeanien-Dialog, und Yanam Tamu, Freiwilliger aus Papua-Neuguinea (angefragt)

30. November

**Kolonialismus im Schulbuch**

Daniela Merz, Bildungsreferentin, Mauritiushaus Niederndodeleben (angefragt)

14. Dezember

**Lessons learned. Rückblick auf das 3-Jahresthema „glaubwürdig? Mission postkolonial“**

Mit Susann Küster-Karugia, Antje Lanzendorf und Gästen

1. September, 18.30 Uhr, Leipziger Missionshaus, Paul-List-Straße 19, Leipzig

**Internationales Potluck („Topfglück“)** im Rahmen der Interkulturellen Wochen, offen für alle Interessierten  
Jede\*r bringt eine geliebte Speise mit, die er\*sie mit ihrem\*seinem kulturellen Umfeld verbindet.

**Leitung:** Susann Küster-Karugia, Philemon Ender, Anna Mehlhorn

10. Oktober, 24. Oktober, 14. November,  
jeweils 17-18:30 Uhr, **ONLINE**

**Ecumenical English**, Sprachkurs mit Themenschwerpunkt Vollversammlung „One Body, One Spirit, One Hope“ des Lutherischen Weltbundes (im September in Krakau)  
Eine Veranstaltung der Arbeitsstelle Eine Welt in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens, Anmeldung bei @ helena.funk@evlks.de

12. Oktober, 10 bis 14 Uhr, **ONLINE** und

11. November, 10 bis 14 Uhr, **ONLINE**

**Info-Seminar zu einem Freiwilligen Internationalen Jahr** in Tansania, Indien, Papua-Neuguinea, Estland, Slowakei, Argentinien und Paraguay

Die Zugangsdaten sind erhältlich bei Philemon Ender @ Philemon.Ender@LMW-Mission.de ☎ 0341 99 40 622

10. bis 12. November, „Alte Nudelfabrik“, Neue Werkstraße 4, Zeitz

**Studientag** des Tanzania-Network.de zum Thema Schulparterschaften, Anmeldung unter tanzania-network.de

17./18. November, Mauritiushaus Niederndodeleben e.V., Walther-Rathenau-Straße 19a, Niederndodeleben

Fokus Tansania, Begegnungswochenende für Tansania-Partnerschaftsgruppen

„Deep Topics“ **Über den Umgang mit heiklen Themen in der Partnerschaft**

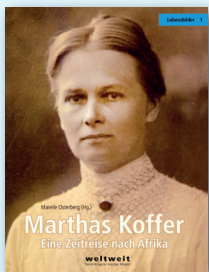
**Kosten:** 40 Euro bzw. 25 Euro für Schüler\*innen und Studierende (zzgl. Bettwäsche und Handtücher)

**Anmeldung** bitte bis 16. Oktober bei Nancy Ernst ☎ 0341 99 40 641 @ Nancy.Ernst@LMW-Mission.de

22. November, Bautzen

**Ökumenischer Thementag** des Ökumenischen Weges

[www.leipziger-missionswerk.de](http://www.leipziger-missionswerk.de)



## Lesungen mit Mareile Osterberg aus „Marthas Koffer“

Briefe von Marie und Martin Schachschneider, geschrieben zwischen 1904 und 1920 in Jimba im heutigen Kenia, ab 1906 in Nkoaranga im heutigen Tansania und aus dem ägyptischen Kriegsgefangenenlager an Maries Schwester Martha

30.10.2023 19.30 Uhr, Gardelegen, Marienkirche • 01.11.2023 14.30 Uhr, Hainichen, Gasthof Wintergarten • 02.11.2023 19 Uhr, Leipzig, Matthäus-Kirchgemeinde • 03.11.2023 Weimar (angefragt) • 04.11.2023 17 Uhr, Eisenach, Kapelle des Diakonissen-Mutterhauses

→ [www.weltweit-verlag.de](http://www.weltweit-verlag.de)



## Freiwilligenprogramme



Susann Küster-Karrugia, LMW

„Die Zeit in Indien war wohl eine der wertvollsten Zeiten meines Lebens, denn ich konnte so viel über mich selbst, über Gott und über die Welt lernen.“ Rückmeldungen wie diese erhalten wir sehr häufig. Das Leipziger Missionswerk entsendet seit 1994 junge Menschen für einen Lerndienst nach Indien, Tansania, Papua-Neuguinea und in diesem Jahr auch nach Estland. Vor Ort arbeiten sie in Projekten und Einrichtungen mit, erwerben wichtige transkulturelle Kenntnisse und erleben die weltweite Christenheit. Seit April 2014 lädt das LMW auch Freiwillige aus unseren Partnerkirchen ein. Derzeit sind neun junge Freiwillige in Kindergärten, Schulen und in der sozialdiakonischen Arbeit im Einsatz. Als Botschafterinnen und Botschafter für globales Lernen geben sie alle ihre Erfahrungen an andere weiter und setzen sich für mehr Gerechtigkeit in unserer Einen Welt ein.

Mit ihrer Spende für die Freiwilligenprogramme helfen Sie mit, globales Lernen in ökumenischer Perspektive zu stärken, damit junge Menschen unser Miteinander als Partnerkirchen und unsere Gesellschaft bereichern und verändern.



Evangelisch-Lutherisches  
Missionswerk Leipzig

### Spendenkonto

IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10, BIC: GENODED1DKD  
Bank für Kirche und Diakonie eG  
Projektnummer: 600 004 32